

Übersicht zur Einführung in die ‚Zürcher Schule‘

Die ‚Zürcher Schule‘ ist – im Gegensatz zum Mainstream-Diskurs im deutschsprachigen Raum – eine ‚Schule‘, die mit dem internationalen (meist englischsprachigen) Diskurs der Handlungswissenschaft Soziale Arbeit vollständig korrespondiert und mit den zentralen Theorien und Standards (z.B. der IFSW/IASSW-Definition) der internationalen Community der Sozialen Arbeit kompatibel ist.

Der Kern dieser Handlungswissenschaft wird auch als „Systemtheoretisches Paradigma der Sozialen Arbeit“ (SPSA) diskutiert. Im deutschsprachigen Raum gilt es als eines von fünf Paradigmen der Sozialen Arbeit (Sahle, 2002/2004), wobei im internationalen Diskurs von den vier anderen kaum etwas bekannt ist.

Die Wurzeln dieser Schule gehen in die 1970er Jahre und an die Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich zurück, wo sie von einer Gruppe von Sozialarbeitswissenschaftler/innen (Silvia Staub-Bernasconi, Werner Obrecht, Kaspar Geiser, Petra Gregusch, Edi Martin, u.a.) entwickelt und zwischen 1993 und 2007 (ab 1998 auch und vor allem in Berlin an der TU und ab 2002 am MRMA-Zentrum) gelehrt (Obrecht & Staub-Bernasconi, 1996, in: Engelke, 125-149) wurde.

Die Dimensionen der ‚Zürcher Schule‘

Konzipiert wird ein kohärentes handlungswissenschaftliches Professionswissen der Sozialen Arbeit aufgrund einer systematischen Integration des seitens anderer human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen verfügbaren Wissens. Diese Integration wird erreicht durch die systematische Anwendung eines Systems von Metatheorien (dazu gehören eine systemistische Ontologie, eine realistische Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Semantik, eine naturalistische Axiologie und eine materialistische philosophische Praxeologie), deren Wurzel in Nordamerika (Bunge) liegen, wo vor allem auch die zu dieser Konzipierung gehörende Allgemeine Normative Handlungstheorie weit verbreitet empirisch erforscht und praktisch angewendet wird.

¹ Dieses Skript basiert auf diversen Textauszügen von Werner Obrecht und Silvia Staub-Bernasconi (von denen es eine unübersichtlich grosse Menge gibt), sowie von Petra Gregusch und Maria Solèr. Diese Fragmente habe ich nicht in der Manier einer wissenschaftlichen Textanalyse verarbeitet, sondern aus didaktischen Gründen zu einem einzigen Fliesstext zusammengeschmolzen. Relevante Originalquellen sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. Abweichungen von diesen Quellen in meinem Text habe ausschliesslich ich selbst zu verantworten.

Die ‚Zürcher Schule‘ bzw. ihr ‚Systemtheoretische Paradigma der Sozialen Arbeit‘ ist nicht eine Theorie (schon gar nicht eine makrobische Einheits-Theorie), sondern ein relativ offenes System von verschiedenen logisch und funktional miteinander verknüpften Theorien. In diesem System werden (nach Obrecht) **vier Arten von Theorien** unterschieden:

- I. Metatheorien
 - a. Ontologie
 - b. Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie
 - c. Semantik (Bedeutung und Sichtweisen [Wahrheit] von Aussagen)
 - d. Axiologie (Werte-Lehre)
 - e. Praxeologie
 - f. Ethik
- II. Objekttheorien (grundlagenwissenschaftliche Gegenstandstheorien)
 - a. biologische, insb. der kognitiven und affektiven Neurowissenschaft
 - b. und der allgemeinen Psychologie
 - c. der Sozialpsychologie
 - d. sowie Theorien aus verschiedenen Sozial- (Soziologie/n) und
 - e. Kulturwissenschaften (Ethnologie, Ökonomie, Politikwissenschaften, usw.)
 - f. und schliesslich die Geschichtsschreibung
- III. die Allgemeine (normative) Handlungstheorie
 - a. eine Denkmethode zur Transformation wissenschaftlichen Wissens durch
 - b. Wissens-Integration im Hinblick auf
 - c. die Bearbeitung praktischer Probleme
- IV. die speziellen Handlungstheorien oder Methoden der Sozialen Arbeit

Aufgrund ihrer empirischen Forschungen gehen die Autor/innen der ‚Zürcher Schule‘ davon aus, dass dieser vier-stufige Aufbau des professionellen Wissens die Struktur (nicht den Inhalt) *allen professionellen Wissens* repräsentiert. Es liegt folglich allen Handlungswissenschaften explizit (oder zumindest implizit) zugrunde.

Inhaltlich sind die Theorien auf der Stufe ‚Metatheorien‘ (I) und der Stufe ‚Allgemeine Handlungstheorie‘ (III) allen Handlungswissenschaften gemeinsam; einzig in den ‚Objekttheorien‘ (Stufe II) und in den ‚Methoden‘ (Stufe IV) unterscheiden sich die handlungswissenschaftlichen Disziplinen und Professionen untereinander. Allen gleich ist auch, dass die Disziplinen in erster Linie die spezifischen kognitive Probleme (Aufgabenstellungen der Stufe II) lösen, auf deren Grundlage die Professionen in erster Linie spezifische praktische Probleme (Aufgabenstellungen der Stufe IV) lösen. Den Professionen bzw. den Professionellen obliegt es, dazu das wissenschaftliche Wissen (nomologische Theorien der Stufe I und II) zu transformieren und das handlungstheoretische Wissen (nomopragsmatische Wissen der Stufen III und IV) zu integrieren, um Handlungsabläufe so zu steuern und reflektieren zu können (Problemlösungskompetenz), dass sie professionellen und berufsethischen Standards (dazu gehört beispielsweise, dass die Wirkung professionellen Handelns methodisch gesichert und ihre Wirksamkeit theoretisch erklärt ist) zu genügen vermögen.

Ausgehend von der realistisch-systemtheoretischen Ontologie (Stufe I)...

Das spezifische Disziplin- und Professions-Wissen Sozialer Arbeit konzipiert die ‚Zürcher Schule‘ bzw. ihr Paradigma um eine *realistisch-systemtheoretische Ontologie* (Stufe I). Diese realistisch-systemtheoretische Ontologie ist zusammen mit der Wissenschaftstheorie des ‚*wissenschaftlichen Realismus*‘, mit der sie korrespondiert, ein Mittel der theoretischen Integration von systematischem wissenschaftlichem Wissen. Die zentralen inhaltlichen Aussagen für diese Integrationsfunktion sind nach Obrecht u.a. folgende:

- Die ‚Welt‘ besteht ausschliesslich aus konkreten Dingen, aus Aggregaten (Ansammlung von Dingen) und (komplexen) Systemen (alles, was ist, ist entweder ein [reales] System oder ein [konkretes] Element [Subsystem] eines Systems).
- Alles, was sich wandeln kann, d.h. zu einer Veränderung fähig ist, ist ein ‚Ding‘, wobei alle ‚Dinge‘ in ihrem Aufbau und Verhalten gesetzmässig und laufender Veränderung unterworfen sind (Sein heisst Werden).
- Systeme sind durch konkrete Bindungen gebundene Komponenten, wobei das Gesamt dieser Bindungen die interne Struktur des Systems bildet. Etwas ist also dann ein System, wenn die Bindungen ihrer Komponenten untereinander stärker (starke Bindung) ist als sie Bindungen, die einzelne Komponenten mit Dingen (Systemen und/oder deren Komponenten) in ihrer Umwelt unterhalten (externe Struktur).
- Systeme grenzen sich durch ihre (durch starke Bindungen gebildete) interne Struktur von ihrer Umwelt ab, wobei die interne Struktur selbst als auch die Prozesse der Abgrenzung gegenüber der Umwelt durch systemspezifische Mechanismen (gesetzmässige Prozesse) aufrechterhalten werden.
- Jedes System ist damit über (schwächere) Bindungen (Beziehungen), die mindestens einige seiner Komponenten auch zu Komponenten in seiner Umwelt unterhalten (externe Struktur), mit seiner Umwelt verbunden. Jedes System kann folglich – ausser durch endogene (innere) Prozesse (Wandel), die von den Komponenten ausgehen – durch äussere Ereignisse, die die Exostruktur betreffen, in seiner Binnenstruktur verändert werden.
- Alle Systeme (ausser dem Universum) unterliegen deshalb äusseren Einflüssen und verhalten sich dabei selektiv, d.h. es gibt weder ganz offene noch ganz geschlossene (für sich isolierte) Systeme, sondern nur unterschiedliche Grade an Offenheit.

Entscheidend an dieser Theorie ist das Konzept der *Emergenz*. Danach weisen alle Systeme immer mindestens einige Eigenschaften auf, die ihre Komponenten nicht haben (können), die also nur im Zuge der Integration seiner Komponenten (d.h. durch die Bindungsprozesse der Komponenten) entstehen (können). Diese Eigenschaften werden emergente Eigenschaften oder eben Systemeigenschaften genannt. In der Emergenz liegt auch die Disposition zur Bildung von neuen Arten von Bindungen, über die sich auch die Bildung neuer Systeme vollzieht.

Es gibt vier Arten von *natürlichen Systemen*, die sich durch die emergenten Eigenschaften ihrer Elemente unterscheiden lassen:

1. physico-chemische,
2. biotische,
3. soziale und
4. artifizielle

Artifizielle Systeme sind im Rahmen von menschlichen Gesellschaften und ihrer Kultur geschaffene Systeme, z.B. personale Systeme, oder ein ‚Deutungsmuster‘; solche Systeme sind immer begrifflich, also nicht konkret – im Gegensatz zu den anderen drei Arten.

Für die Soziale Arbeit sind drei ontische Niveaus von besonderer theoretischer Bedeutung:

- biotische,
- (bio)psychische und
- (biopsyco)soziale.

Entsprechend grundlegend sind für sie (human)biologische, (bio)psychologische und sozialwissenschaftliche Theorien, insofern sie sich auf entsprechende konkrete Systeme und deren dynamischen Prozesse beziehen. Mit anderen Worten: geisteswissenschaftliche Theorien sind für die Soziale Arbeit nicht primär grundlegend.

Die besondere Problematik der Sozialarbeitswissenschaft, welche die Soziale Arbeit in erster Linie interessiert, betrifft die *Beziehung zwischen Individuen und den sozialen Systemen*, in die diese menschlichen Individuen ‚eingebettet‘ sind (IFSW/IASSW-Definition 2000) sowie die Beziehungen zwischen sozialen Systemen der höheren Niveaus (2014).

Die eigenen zentralen objekttheoretischen Konzeptionen der Zürcher Schule (Stufe II) sind entsprechend

- (1) eine systemistische **Theorie sozialer Systeme** (im engeren: das ‚Gesellschaftsbild‘ der Sozialen Arbeit)
- (2) eine biopsychosozio-kulturelle **Theorie sozialer Akteure** (im engeren: das ‚Menschenbild‘ der Sozialen Arbeit)
- (3) eine wissenschaftlich-realistische **Theorie sozialer Probleme** (im engeren: die Theorie zum Verhältnis zwischen menschlichem Individuum und sozialen Systemen); diese Theorie sozialer Probleme ist (a) Teil einer allgemeinen Problemtheorie, welche (b) zwischen physikalischen, biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Problemen unterscheidet und die (c) deren dynamischen Beziehungen zu verstehen erlaubt

... das spezifische Wissen der Sozialen Arbeit (Stufe II und Stufe IV)

(1) Kernaussagen zur systemistischen Theorie sozialer Systeme: das ‚Gesellschaftsbild‘ der Sozialen Arbeit

- Soziale Systeme sind konkrete Systeme einer besonderen Art, nämlich solche mit menschlichen Individuen als (letzte) Komponenten.
- Soziale Systeme sind immer das Ergebnis von beabsichtigten und nicht beabsichtigten Effekten menschlicher Handlungen.
- Dabei grenzt die Struktur sozialer Systeme einerseits den Handlungsspielraum der zum System gehörenden Akteure – in Abhängigkeit der Eigenschaften des ‚Ortes‘, den sie innerhalb der Sozialstruktur (Binnenstruktur) des Systems innehaben – ein; andererseits ermöglicht und stimuliert die Struktur sozialer Systeme erst den Handlungsspielraum und das Verhalten der Akteure. Mit anderen Worten: Der ‚Ort‘ in der Sozialstruktur eines sozialen Systems bestimmt die Handlungschancen von Akteuren und begünstigt oder behindert die Nutzung ihrer Handlungskompetenzen.
- Soziale Systeme können territorialer (Gemeinden, Länder, Nationalstaaten, Weltgesellschaft) oder nicht territorialer Art (Familien, Gruppen, Organisationen, Dachverbände) sein. Aber in beiden Fällen sind sie in der einen oder anderen Form interindividuell, intersozial oder intersozietal (Levels).
- Gemeinsam sind allen sozialen Systemen zwei Gruppen von Eigenschaften, nämlich die ‚Kultur‘ (Sprache, Codes, funktionalen Werte, usw.) und die Differenzierung der Sozialstruktur in eine Interaktionsstruktur und eine Positionsstruktur.
- Speziell gegenüber allen anderen Systemen sind auch die emergenten Eigenschaften, die Formen ihrer Differenzierung, wie der vertikalen (Schichtung; Kasten, Klassen, Schichten), der systemischen in Niveaus und der territorialen auf diesen Niveaus, der Genderdifferenzierung, der lebenszeitlichen Differenzierung u.a.m.
- Gemeinsam mit allen Systemen sind jedoch auch bei sozialen Systemen der konkrete (materielle) Charakter und die Phasen ihrer Entwicklung: Entstehung, Konsolidierung, Wandeln und Zerfall.

(2) Kernaussagen zur biopsychosozialen Theorie sozialer Akteure: das ‚Menschenbild‘ der Sozialen Arbeit

- Menschliche Individuen sind sozial lebende Organismen (Biosysteme) einer besonderen Art, nämlich neugierige, aktive, kooperative, beziehungs- und mitgliedschaftsorientierte, lern-, sprach- und selbst-wissensfähige Biosysteme, die in soziale Systeme hineingeboren werden und lebenslang in sozialen Systemen eingebunden sind.

- Abgesehen vom Schlafen sind menschliche Individuen jederzeit damit beschäftigt, sich (mit Hilfe ihres kognitiven Systems auf der Grundlage ihrer sensorischen Empfindungen) ein ‚Bild‘ ihrer selbst, bzw. ihres Selbst in ihrer natürlichen und sozialen Umgebung zu machen.
- Und menschliche Individuen sind (anhand dieses Bildes) jederzeit damit beschäftigt, ihre (auf die Befriedigung ihrer *Bedürfnisse* zielenden) Handlungen zu steuern.
- Als Biosysteme sind menschliche Individuen halboffene Systeme. Sie überleben im Rahmen eines fortlaufenden Stoffwechsels mit ihrer Umwelt, und sie sind gleichzeitig Mitglieder sozialer Gebilde, innerhalb welcher sie sich zu *Personen* entwickeln und als solche ein soziales Leben führen (können).
- Die Regulation dieser relativen Offenheit läuft über *primäre* (Bio-) *Werte* (oder *Bedürfnisse*) als die bevorzugten Zustände menschlicher Organismen, und über *sekundäre* (kulturelle) *Werte* (oder *Bedarfe*). Eine Abweichung von einem primären Wert bzw. Soll-Zustand, die vom Organismus registriert wird und die dessen Wohlbefinden reduziert, wird als *Bedürfnisspannung* bezeichnet.
- Für menschliche Individuen (und nur für sie) können drei Arten von Bedürfnissen unterschieden werden:
 - ***Biotische Bedürfnisse***
 - ***Psychische*** (genauer: bio-psychische) ***Bedürfnisse***
 - ***Soziale*** (genauer: biopsychosoziale, inkl. kulturelle) ***Bedürfnisse***
- *Biotische Bedürfnisse* betreffen die Integrität und die Reproduktion des Organismus als Ganzes; *Psychische Bedürfnisse* haben ihre Quelle im motivationalen und kognitiven Bereich der nach innen gerichteten Regelung und der nach aussen gerichteten Verhaltenssteuerung des Organismus; *soziale Bedürfnisse* betreffen die Regulation des Verhältnisses des Organismus zu seiner sozialen Umwelt, aus der dieser sein Orientierungs- und Handlungswissen bezieht und aus der er seine soziale Identität schöpft.
- Die Regulation von Bedürfnisspannungen zwischen den Ist-Zuständen und den Soll-Zuständen der primären Werte ist ein vielschichtiger Prozess, an dem Sensorik, Motivation (Bedürfnisse), Emotion (Bewertung), Kognition und Verhaltensroutinen (Handlung) beteiligt sind.
- Speziell bei menschlichen Organismen ist, dass sie ihre Bedürfnisspannungen nur in der Interaktion mit anderen Menschen, hauptsächlich durch Kooperation, aber auch durch stellvertretende gegenseitige Sorge, abbauen können. (Hier schliesst dann die Theorie sozialer Probleme an.)
- Entscheidend für die ‚Entfaltung‘ des Lebens eines menschlichen Individuums sind also nicht nur (aber natürlich auch) die sozialen Handlungskompetenzen und Handlungsmöglichkeiten des betreffenden Akteurs und Mitgestalters des ‚Sozialen‘ seiner Umgebung, sondern auch seine/ihre Handlungschancen, die der ‚soziale Ort‘ innerhalb der Sozialstrukturen seiner/ihrer sozialen Systeme, dessen Mitglied es ist, zur Verfügung halten. Und dieser ‚soziale Ort‘ sind wieder menschliche Individuen mit ihren von ihnen geschaffenen Interaktions- und Positionsstrukturen.

- Die erfolgreiche Regulation von Bedürfnisspannungen führt zu ‚Wohlbefinden‘. Im amerikanischen Sprachgebrauch bedeutet ‚well-being‘ die Abwesenheit von Bedürfnisspannungen.

(3) Kernaussagen zur biopsychosozioökulturelle Theorie sozialer Probleme: die Konzipierung des Verhältnisses von Individuum und sozialem System

a) zur allgemeine Problemtheorie

- Ein Problem ist ein Sachverhalt, der in den Augen eines Akteurs nicht zufriedenstellend ist, eine vor ihm liegende Aufgabe, die er nicht durch eine Routineoperation in einen befriedigenden / befriedigenden Zustand überführen kann.
- Probleme können praktischer (primärer) oder kognitiver (sekundärer) Art sein.
- Der Kernbegriff aller Handlungswissenschaften ist der des praktischen Problems.
- Praktische Probleme können in den Begriffen menschlicher Bedürfnisse beschrieben werden. Für die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft sind die *sozialen* Bedürfnisse und damit die praktischen *sozialen* Probleme im Zusammenhang mit den Handlungschancen und Handlungsmöglichkeiten in den Sozialstrukturen sozialer Systeme von besonderer Relevanz.
- Der Kernbegriff aller wissenschaftlichen Disziplinen ist der des kognitiven Problems.
- Kognitive Probleme sind Aufgaben / Problemstellungen innerhalb des Wissens, insbesondere der Wissens-Generierung, der Wissens-Transformation und der Wissen-Integration. Für die Disziplin Soziale Arbeit sind Explikationen / Deskriptionen (Beschreibungen) und Explanationen (Erklärungen) zu den Mechanismen sozialer Probleme und deren Lösungen von besonderer Relevanz.

b) zur Theorie sozialer Probleme, dem Verhältnis zwischen sozialen und biotischen und/oder psychischen und/oder kultureller Probleme

- Jedes Individuum besetzt zu jedem Zeitpunkt eine Position innerhalb der Interaktions- und Positionsstruktur der sozialen Systeme, denen es angehört.
- Sein Verhalten (dort) wird durch biologische, psychische und soziale Bedürfnisspannungen motiviert. Diese Bedürfnisspannungen stellen einen Sachverhalt dar, der nicht zufriedenstellend ist, und den er entweder durch eine Routineoperation oder durch die Lösung eines praktischen Problems in einen befriedigenden Zustand überführen muss.
- Der ‚Ort‘, den dieses Individuum in seiner Sozialstruktur besetzt, schränkt nun seine Handlungsmöglichkeiten ein oder befördert sie.

- Um die Handlungschancen zu verbessern, kann die individuelle Handlungskompetenz erhöht werden, oder es können die strukturellen Zustände in seiner Umgebung verbessert werden.
- Im letzteren Fall muss das Individuum via Kooperation mit anderen Individuen zusammen die Interaktions- und Positionsstruktur seiner Umgebung verändern. Das Individuum steht damit nicht nur vor einer praktischen Aufgabe, sondern auch vor einer praktischen *sozialen* Aufgabe, vor einem sozialen Problem, das eben eine praktische Aufgabe des Gestaltens des Sozialen, zwecks Verbesserung der Handlungschancen im Hinblick auf den Abbau von Bedürfnisspannungen, ist.

Die Beziehung sozialer Akteure zu anderen Individuen und zu den sozialen Systemen ihrer Mitgliedschaft ist das genuine Thema der Sozialen Arbeit. Die Erforschung der Mechanismen dieser Beziehungen von Akteuren zur Sozialstruktur, dem sozialen Umfeld (den Beziehungen der anderen Menschen untereinander), steht im Fokus der Disziplin (kognitive Probleme der Sozialen Arbeit). Die Unterstützung bei der (Wieder-)Erlangung von Handlungskompetenz, Handlungsmöglichkeiten und Handlungschancen von sozialen Akteuren steht im Fokus der Profession (praktische Probleme der Sozialen Arbeit). Der gemeinsame Gegenstand im Kontext des Verhältnisses von menschlichen Individuen und sozialen Systeme sind „soziale Probleme und ihre Lösungen“ (soziale Probleme nicht soziologisch verstanden).

Die Theorie sozialer Probleme besagt also:

- dass alle Menschen (neben physikalischen, biologisch, psychischen und kulturellen) jederzeit auch mit *sozialen* Problemen beschäftigt sind. Im Normalfall sind Menschen in der Lage, diese sozialen Probleme aus eigener Anstrengung zu lösen
- dass soziale Probleme jene praktischen Probleme sind, die sich (im Zusammenhang mit der Befriedigung von Bedürfnissen) durch die menschengerechte (bedürfnisgerechte) und sozialgerechte soziale Einbindung in die Interaktions- und Positionsstruktur der sozialen Systeme, in dem das vor dieser Aufgabe stehende Individuum Mitglied ist, ergeben (vgl. soziale Bedürfnisse)
- dass sich Soziale Arbeit primär mit entweder (a) strukturellen Barrieren, welche Individuen, Familien oder Gruppen in der Lösung sozialer Probleme behindern, oder (b) mit individuellen Begrenzungen und den damit verbundenen individuell eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten beim Lösen sozialer Probleme beschäftigt.

Dabei brauchen sich die faktischen strukturellen Probleme nicht mit den sozial definierten (‚konstruierten‘) Problemen (vgl. soziologischer Begriff des ‚sozialen Problems‘ zu decken, in deren nicht fachlichen Begrifflichkeit die Auftraggeber ihre Aufträge an die Soziale Arbeit formulieren.

Um begriffliche Verwirrungen zu vermeiden, sollten „faktische soziale Probleme“ (Begriff des ‚sozialen Problems‘ der Sozialen Arbeit) deshalb von sozial konstruierten sozialen Problemen als „gesellschaftliche Probleme“ unterschieden werden.

Für die fachliche **Beschreibung** ‚sozialer Probleme‘ differenziert Staub-Bernasconi diese

- als (selbst oder gesellschaftlich) beeinträchtigt individuelles Wohlbefinden bzw. als einen Zustand, seine **Ausstattung**, als Folge mehr oder weniger erfolgten Ausgleichs von Bedürfnisspannungen,
- als beeinträchtigt Wohlbefinden als Resultat fehlender Reziprozität in seinen sozialen Interaktionsfeldern, seinen **Austausch**-Beziehungen zwischen gleichgestellten Interaktionspartnern,
- als beeinträchtigt Wohlbefinden als Resultat von Machtlosigkeit und problematischer Macht in der Struktur und Kultur sozialer Systeme, bzw. erfahrener **Behinderungs-Macht**.

Während die ‚Ausstattung‘ einem Individuum unmittelbar das zur Verfügung stellt, was es zur Befriedigung von biotischen, biopsychischen und biopsychosozialen Bedürfnissen braucht, bzw. bei Mangel oder Überschuss die Bedürfniserfüllung beeinträchtigt, gehören der ‚Austausch‘ innerhalb interaktiver Beziehungen mit anderen Menschen und die ‚Macht‘ aufgrund von Positionen in der Sozialstruktur und innerhalb sozialer Systeme zu den mittelbaren Bereichen im Hinblick auf die Bedürfnisbefriedigung bzw. den Ausgleich von Bedürfnisspannungen.

Mit dem wechselseitigen *Austausch* der Menschen untereinander gleichen Menschen Bedürfnisspannungen gegenseitig und kooperativ aus (körperlicher Austausch, ko-reflexive, kommunikative, ko-produktive Tauschformen). Zustände der individuellen Ausstattung werden dabei zu Tauschressourcen oder Tauschmedien.

Mit der *Macht* bzw. mit den Prinzipien von **Machtprozessen**

- Begrenzungsmachtprinzipien,
- Behinderungsmachtprinzipien

regeln sie ihr Zusammenleben (Verteilung knapper Güter, Arbeitsteilung).

Zustände der individuellen Ausstattung und verknappte Tauschmedien werden zu

Machtquellen und **Machtressourcen**

- körperliche Macht oder Gewalt,
- Artikulationsmacht,
- Modell-/Definitionsmacht,
- Organisationsmacht,
- Positionsmacht,
- Ressourcenmacht;

die Reihenfolge entspricht der ‚Machthaltigkeit‘ in der gegenwärtigen Gesellschaft) in nicht bedürfnisgerecht strukturierten sozialen Systemen.

In der Übersichts-Darstellung überlagern sich folglich zwei ‚Logiken‘ zum Analyse-Raster für soziale Probleme, bzw. zum Gegenstand der Sozialen Arbeit im engeren Sinne: dabei ist die horizontale Differenzierung systemtheoretisch, die vertikale bedürfnistheoretisch motiviert:

Dimensionen der prozessual-systemischen / bedürfnistheoretischen Konzeption soziale Probleme

Systemtheoretische Dimensionen Bedürfnis-theoretische Aspekte	[System-Elemente] „Ausstattung“	[starke Bindung] „Austausch“ (Interaktionsstruktur)	[schwache Bindung] „Macht“ (Positionsstruktur)
bio-psychische, körperliche Bedürfnisse	Hunger, Krankheit, Behinderung; Folgen direkter Gewalt (Verletzung des Bedürfnisses nach physischer Unversehrtheit) „Umwelt intern“ ◊ U _i	Mangel an Zuwendung, unbefriedigende sexuell-erotische Beziehungen, Zärtlichkeit; sexuelle Gewaltformen (Verletzung des Bedürfnisses nach sexueller Aktivität und physischer Integrität) „direkte Interaktion“ ◊◊	Körperliche Kraft bzw. der Körper wird Machtquelle (Gewaltanwendung, Demonstrationen, Hungerstreik u.a.) <i>Gewalt verletzt Menschen physisch und psychisch</i> „physische Kraft“ (VI) ◊
sozioökonomische u. sozio-ökologische Bedürfnisse	zu geringe / fehlende Ressourcen, die nur über Teilhabe (Bildung, Erwerbsarbeit, Einkommen) möglich sind; Integration auf tiefem Niveau bzw. unvollständige Integration (Verletzung des Bedürfnisses nach existenzsichernden Gütern) „Umwelt extern“ ◊ U _e	ungleicher, unfairer Tausch von Gütern aller Art (Verletzung des Bedürfnisses nach Austauschgerechtigkeit) „Ko-Existenz“ ◊◊	Geld, Kapital, Bildungstitel und weitere Ressourcen werden zur sozioökonomischen Machtquelle <i>missbräuchlich angewendete Ressourcenmacht verunmöglicht anderen Menschen jegliches sich Einbringen</i> ◊ „Ressourcenmacht“ (I) ◊
Bedürfnisse nach Erkenntnis-kompetenz	Fehlende oder gesellschaftlich be- oder verhinderte Entwicklung von Erkenntnis-kompetenzen (Verletzung des Bedürfnisses nach wahrnehmungsgerechter, sensorischer Stimulation) „Erkenntnis“ ◊ E	be- od. verhinderte gemeinsame Erkenntnis-/ Empathie-/ Reflexionsprozesse (Verletzung des Bedürfnisses nach emotionaler / kognitiver Zuwendung, Liebe, Freundschaft, Sinnggebung) „Ko-Reflexion“ ◊◊	Erkenntnis-kompetenzen inkl. Sprache werden zur Quelle für Artikulations-macht <i>missbräuchlich angewendete Artikulationsmacht manipuliert andere Menschen</i> ◊ „Artikulationsmacht“ (V) ◊
Bedürfnisse nach Symbolen, Modellen und Bedeutungen	problematische Selbst-, Fremd- und Gesellschaftsbilder (Verletzung des Bedürfnisses nach Sinn, subjektiv relevanten Zielen, sozialer Anerkennung, Gewissheit usw.) „Modell-Vorrat“ ◊ M	Kult. Verständigungsbarrieren, ein- oder gegenseitige Etikettierungen u. Stigmatisierungen, Ethnozentrismus (Verletzung des Bedürfnisses nach Respekt, Unverwechselbarkeit, Einmaligkeit, Anerkennung, u.a.) „Kommunikation“ ◊◊	Wissen / Bedeutungssysteme werden zur Quelle für Definitionsmacht <i>missbräuchlich angewendete Definitionsmacht verführt Menschen ideologisch u. hält sie dogmatisch in Schach</i> ◊ „Modellmacht“ (IV) ◊
Bedürfnisse nach Handlungskompetenz	fehlende, gesellschaftliche be- oder verhinderte Entwicklung von Handlungskompetenzen; abweichendes Verhalten (Verletzung des Bedürfnisses n. Fertigkeiten u. Regeln zur Bewältigung von Situationen) „Aktion“ / „Aktivität“ ◊ A	Be- oder verhinderte Kooperationsprozesse (Verletzung des Bedürfnisses nach Anerkennung von Leistung u.a.) „Ko-Operation“ ◊◊	Handlungskompetenzen werden zur Quelle für Autorität u. Positionsmacht <i>missbräuchlich angewendete Positionsmacht verhindert Partizipation und Teilnahme</i> ◊ „Positionsmacht“ (III) ◊
Bedürfnisse nach sozialen Beziehungen und Mitgliedschaften	Fehlende gesellschaftlich be- oder verhinderte soziale Mitgliedschaften; soziale Isolation, erzwungener Ausschluss aus sozialen Systemen; tiefer Status (Verl. des Bedürfnisses nach sozialkultureller Zugehörigkeit) „Beziehungen“	Mangel an Freundschaften und allgem. unterstützenden Beziehungen; Mangel an Interaktionen regulierenden Normen; Zugangsverweigerung oder Ausschluss innerhalb von interindividuellen Interaktionen; Diskriminierung „Interindividuelle Bindungen“	Informelle soziale Beziehungen u. formelle Mitgliedschaften werden zur Quelle von Organisationsmacht <i>Missbräuchlich angewendete Organisationsmacht führt zu Ausschluss und Verweigerung von Rechten</i> ◊ „Organisationsmacht“ (II) ◊
ungelöst problematisch sind:	„Defizite“ und „Überschüsse“	Asymmetrien, ungerechter Tausch	Behinderungsmachtprinzipien; Machtlosigkeit
Ressourcen sind:	„menschen- u. bedürfnisgerechte Ausstattung“	gerechter Austausch (Reziprozitätsnorm)	ausschließlich Begrenzungsmachtprinzipien

(Nummerierung in Klammern = relative ‚Machthaltigkeit‘)

(eigene Darstellung in Anlehnung an Staub-Bernasconi, 1998:77)

Ein anderes, auch nur annähernd so differenziertes und gleichzeitig offen dimensioniertes Instrumentarium zur systematischen Beschreibung sozialer Probleme liegt – zumindest im deutschsprachigen Raum – bislang noch nicht vor. Andererseits ist es für die Analyse sozialer Systeme (Familien, Quartiere, eine Organisation) etwas sperrig. Grund dafür ist der Bezug auf die zentralen Merkmale des Mensch-Seins (Bedürfnisse) in der vertikalen Differenzierung des Rasters.

Da aber Organisationen keine Bedürfnisse haben (höchstens Bedarfe), bräuchte es für letztere eine gleichermaßen eingängige Darstellung, die über das Individuum hinausgeht und auch Soziale Systeme differenziert beschreibt. Diesbezüglich mit einem sehr plausiblen Vorschlag hervorgetreten ist Petra Gregusch (2013: 159). Danach sind *soziale Systeme*, wie menschliche Individuen auch, von ebensolcher multifaktoriellen bzw. systemistischen Natur.

Die ‚horizontale Differenzierung‘ eines Analyse-Rasters für *soziale Systeme* würde somit ebenfalls der systemtheoretischen These entsprechen, wonach jedes System aus seinen Elementen besteht (analog ‚Ausstattung‘), die untereinander starke Bindungen eingehen, was eine Binnenstruktur ergibt (analog ‚Austausch‘), während so genannte schwache Bindungen einzelner Elemente zu Elementen anderer Systeme die grundsätzliche über- und untergeordneten Verhältnisse zwischen Sub- und Supra-Systemen begründen (analog ‚Macht‘).

Die ‚vertikale Differenzierung‘ des Rasters für grosse soziale Systeme würde sich dann zwar ebenfalls auf ein zentrales Merkmal beziehen (analog den Bedürfnissen von menschlichen Organismen). Allerdings wären das sicher nicht Bedürfnisse, denn ausschliesslich Organismen haben Bedürfnisse. Jedes soziale System, auch grosse gesellschaftliche Makrosysteme, sind nach Bunge & Mahner jedoch durch einen biopsychischen (analog: ‚U-Ebene‘), einen kulturellen (analog: ‚E-Ebene‘), einen politischen (analog: ‚M-Ebene‘), einen wirtschaftlichen (analog: ‚A-Ebene‘) und einen Umweltaspekt (analog: ‚Bez.-Ebene‘) charakterisiert.

Die Beschreibungsdimensionen von *sozialen Systemen* verändern sich somit gegenüber denen für das bio-psycho-soziale System (menschliche Individuen) im Wesentlichen nicht. Nur die Bezeichnungen verändern sich, da soziale Systeme im Unterschied zu ihren Komponenten keine körperlichen und psychischen Zustände aufweisen, somit keine Bedürfnisse und auch keine Wünsche haben, dafür andere emergente Eigenschaften.

Was sich also in sozialen Systemen beschreiben liesse, wären folgende Aspekte:

	Systemelemente	Systemstruktur	Sub- und Supra-Systeme
Systemzusammensetzung	z.B. nach Alter, Geschlecht, Ethnie, usw.	z.B. explizite oder implizite (geschlechtsspezifische) Rollenverteilung	z.B. mit Positionsmacht ausgestattete Elemente als Verknüpfungsmittel
Systemkultur	z.B. geteiltes Wissen, Leitbilder, Führungskonzepte	z.B. Funktionalität des Bildungswesens, Kollegialität in einer Profession	z.B. Ideen oder mit Definitionsmacht ausgestattete Elemente als Verknüpfungsmittel
Systempolitik	z.B. Funktionen, Verfahren, Abstimmungsprozeduren	z.B. Rotationsverfahren als Regelungs-Norm	z.B. Verträge als Verknüpfungsmittel
Systemressourcen	z.B. zeitliche oder finanzielle Mittel, Territorien	z.B. Prinzipien der Verteilung und Zugänge	z.B. Leistungen als Verknüpfungsmittel
Systemumwelt	z.B. Netzwerke, Infrastrukturen, Erholungsgebiete	z.B. Durchlässigkeit,	z.B. Bündnisse als Verknüpfungsmittel

Eigene Darstellung in Anlehnung an Gregusch (2013)

Zur **Erklärung** sozialer Probleme muss nach Staub-Bernasconi

- zum einen die Entstehung problematischer Gesellschaftsstrukturen aufgrund von Merkmalen der beteiligten Individuen und deren Interaktionsmustern erforscht werden (Bottom-up-Erklärung).
- Zum andern muss (Top-down-Erklärung)
 - (a) der gesetzmässige Einfluss der Strukturen und Kultur von sozialen Systemen auf die Positionen der Individuen,
 - (b) die Beschaffenheit der ihnen dort zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten und Chancen für den Ausgleich ihrer Bedürfnisspannungen, sowie
 - (c) das von der Bewertung des so erzielbaren Wohlbefindens abhängigen Verhalten der Individuen (und damit ihr Anpassungs- oder Veränderungspotential) erforscht werden.

Zur **Bewertung** sozialer Probleme wird postuliert, dass menschliche Individuen ihre Sozialstrukturen entsprechend ihren Bedürfnissen konstruieren können müssen, nämlich so, dass sie in ihnen ihre Bedürfnisspannungen abbauen können, d.h. Sozialstrukturen und soziale Systeme müssen menschengerecht (d.h. Bedürfnis gerecht) sein. Bei der Konstruktion der Sozialstrukturen (Lösung sozialer Probleme) müssen insbesondere Aushandlungen über die Regulierung von Rechten und Pflichten der Individuen in Bezug auf diese und den darin einzunehmenden Positionen geführt werden können.

Auf der Ebene **professioneller Handlungen** in Bezug auf die Lösung sozialer Probleme hat die Soziale Arbeit genau deshalb eine sowohl Individuums bezogene als auch eine Gesellschaftsbezogene Funktion. Sie muss mitentscheiden, auf welchen sozialen Niveaus – beim Individuum selber, bei den Austausch-Beziehungen und den Interaktionsstrukturen, bei den Positionsstrukturen und den Machtprozessen – mittels konzertierten Aktionen zwecks Lösung sozialer Probleme interveniert werden soll.

Und schliesslich heissen die bevorzugten **Mittel und Verfahren** zur Lösung sozialer Probleme dann:

- *Menschen ermächtigen*, ihre Bedürfnisse so weit wie möglich aus eigener Kraft, mit eigenen und fremden (gegebenenfalls neu zu erschliessenden) Ressourcen zu befriedigen. Vor allem aber: darauf hinarbeiten, dass menschenverachtende
- *soziale Regeln und Strukturen* im sozialkulturellen Umfeld (sozialen Systemen) in *menschengerechte Regeln und Strukturen transformiert* werden.

Diese wenigen Hinweise zur speziellen *Theorie sozialer Probleme* der Zürcher Schule machen deutlich, dass sie vor allem für die Diagnostik und Analytik des Gegenstandsbereiches der Sozialen Arbeit nützlich ist und damit zu einem zentralen Aspekt der normativen Handlungstheorie wird.

Zum spezifischen Handlungswissen (Stufe IV)

Es ist wenig erstaunlich, dass in einer Handlungswissenschaft die nomologischen Theorien, Methoden und Arbeitsweisen in grosser Zahl vorhanden sind und gelehrt werden. Trotzdem bleibt dieser Abschnitt hier vergleichsweise klein. Denn Methoden sind für wissenschaftlich-realistische Handlungswissenschaften *Systeme von Regeln* oder *Vorschriften* darüber, durch welche (Abfolge von welchen) Handlungen eine konkrete Veränderung *in einer konkreten* und damit *einmaligen Handlungssituation* herbeigeführt werden können. Vor diesem Hintergrund ist es viel erstaunlicher, wie viele Methoden quasi auf Vorrat hin produziert werden und worden sind, und es liegt auf der Hand, warum durch die Zürcher Schule auf Stufe IV vergleichsweise ‚wenig‘ erarbeitet wurde.

Die Speziellen Handlungstheorien sind aber so speziell, nicht nur in Bezug darauf, dass sie der Sozialen Arbeit, ja sogar ihren Berufsfeldern (Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziokulturelle Animation) zugeordnet werden können bzw. müssen, sondern auch, dass sie auf ganz bestimmte, konkrete professionelle Handlungssituationen in den einzelnen Arbeitsfeldern zugeschnitten sind. Deshalb können sie hier kaum beschrieben werden, sie blieben immer eher zu allgemein.

Innerhalb der Zürcher Schule sind dennoch eine ganze Reihe – allerdings eben auch – meist allgemeiner Verfahren zu den Methoden und nomologischen Theorien der Sozialen Arbeit entwickelt worden. Eine Auswahl sei hier angeführt:

- Arbeitsweisen als Klassen von problemspezifischen Methoden (Staub-Bernasconi)
- Die Allgemeine Normative Handlungstheorie der Sozialen Arbeit als Denkmethode zur Entwicklung von Transformations- und Problemlösungskompetenz in der Praxis (Obrecht)
- Der ‚transformative Dreischritt‘ als Verfahren zur Erzeugung von fallbezogenem Erklärungs-Wissen (Staub-Bernasconi)
- Die Methode der ‚sozialen Diagnose‘ bzw. die systemische Denkfigur als Verfahren der Fallbearbeitung (Geiser)
- Eine Methode der Methoden-Integration in der Sozialen Arbeit (Gregusch & Obrecht)
- Die allgemeine Beratungstheorie als transprofessionelle Soziale Arbeit spezifische Methode (Gregusch)
- Die Bildung diagnostischer Erklärungshypothesen (Solèr)
- Eine Methode der professionellen interprofessionellen Kooperation (Obrecht)
- U.a.m.

Spezielle Handlungstheorien und spezifische Methoden – so das Fazit – müssen eigentlich in jeder einzelnen professionellen Handlungssituation immer wieder neu ‚erfunden‘ und eigens konstruiert werden. Dazu braucht es die ‚Theorie-Praxis-Transfer-Kompetenz‘ als Teil der professionellen ‚Problemlösungs-Kompetenz‘. Das ist das genuine Thema der Allgemeinen Normativen Handlungstheorie (Stufe III)

Die Allgemeine (Normative) Handlungstheorie auf die Soziale Arbeit bezogen (Stufe III)

‚Verklammert‘ werden die spezifischen Theorie-Teile für die Soziale Arbeit – zum einen die objekttheoretischen Konzeptionen (Stufe II), die ihrerseits von Metatheorien, insbesondere von der realistisch-systemtheoretischen Ontologie bzw. dem wissenschaftlichen Realismus (Stufe I) gerahmt sind, und zum andern die speziellen Handlungstheorien (Stufe IV) – durch die allgemeine Handlungstheorie (Stufe III). Neben der allgemein *deskriptiven* und *explanativen* Handlungstheorie, die hier nur am Rande verhandelt werden, ist es die Allgemein Normative Handlungstheorie.

Die Allgemein Normative Handlungstheorie der ‚Zürcher Schule‘ bzw. ihrem systemischen Paradigma der Sozialen Arbeit modelliert eine *professionelle Handlung* als eine Abfolge von kognitiven Operationen, die einer fallbezogenen Handlung vorausgehen. Damit wird dem Postulat, wonach professionelles Handeln ‚Wissen basiert‘ sein muss, Rechnung getragen.

‚Wissen basiert‘ und damit ‚professionell‘ zu handeln, gilt als zentrale Anforderung an eine Applied-Sciences-Profession. Zur besonderen Herausforderung für die Professionellen wird dieses ‚Wissen basiertes Handeln‘, da es zwischen Wissen und Handeln keine direkte Verbindung gibt:

- Auf der einen Seite Motivation bzw. Emotion und Kognition, welche die Repräsentationen von Handlungssituationen (‚Bilder‘ über die Wirklichkeit) erzeugen und das ‚Ziele setzen‘, das ‚Abwägen von Alternativen‘ und das ‚Planen von Handlungen‘ steuern, was sich auf explizites und implizites (allgemeines) Wissen stützt, das es in der konkreten Situation zu aktualisieren und zu rekonstruieren gilt.
- Auf der anderen Seite das Handeln selbst, d.h. die (motorischen, interaktiven, kooperativen, kommunikativen, usw.) Prozesse, die häufig nicht nach bewusst angewandten Regeln ablaufen.

Dazwischen besteht eine Kluft, die es zu überwinden gilt. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass man von einer Profession oder einer Disziplin verlangen kann, dass sie ihr Handeln auf wissenschaftliches Wissen basiert. Für die Professionellen heisst das, dass sie nicht nur auf ihrer individuellen, bio-psychischen Ebene Wissen und Handeln ‚verknüpfen‘ müssen, sondern sie müssen sich auch auf der sozial-kulturellen Ebene bewegen, auf der das wissenschaftliche Wissen produziert wurde und vorhanden ist, allerdings anders strukturiert, als es Logik der Verhältnissen in der Praxis erfordern würde. Wissenschaftliches Wissen und prozedurales Können sind deutlich zwei unterschiedliche Bereiche der Professionalität:

- Auf der einen Seite die sozial-kulturelle Ebene, auf der das wissenschaftliche Wissen erzeugt wird. Damit Forscherinnen und Forscher wissenschaftliches Wissen überhaupt generieren können, befassen sie sich – in die Tiefe gehend – mit sehr eng gefassten Problemstellungen entlang einzelner ontologischer Systemebenen und sind befreit von konkreten Problemlösungen für alltagspraktische Aufgaben. Dafür müssen sie

wissenschaftliches Wissen erzeugen, das auch ‚wahr‘ und ‚richtig‘ ist. Entsprechend sind die Produktionsweisen und fällt die Struktur der Systematisierung dieses Wissens aus, eben einer ganz anderen Logik folgend, als es die Handlungspraxis erfordert.

- Auf der anderen Seite die Handlungspraxis, bzw. die psycho-soziale Ebene, auf der dieses wissenschaftliche Wissen ‚umgesetzt‘ werden soll. Für die Professionellen heisst das zunächst, dass das unter den Bedingungen der Wissenschaften produzierte Wissen, nicht in der für sie notwendig mehrniveaunalen komplexen Form, aber eng geführt entlang einer einzigen Fragestellung (soziales Problem) vorliegt, sondern nur – bezogen auf die Belange ihrer Praxis – ‚fragmentiert‘ und weit ‚verstreut‘. So müssen sie das wissenschaftliche Wissen – vor dem Hintergrund ihres spezifischen Gegenstandsbereiches, ihrer eigenen konkreten Problemstellung und des für sie relevanten Wirklichkeitsausschnittes – integrieren, ‚zusammen bringen‘, ‚verknüpfen‘.

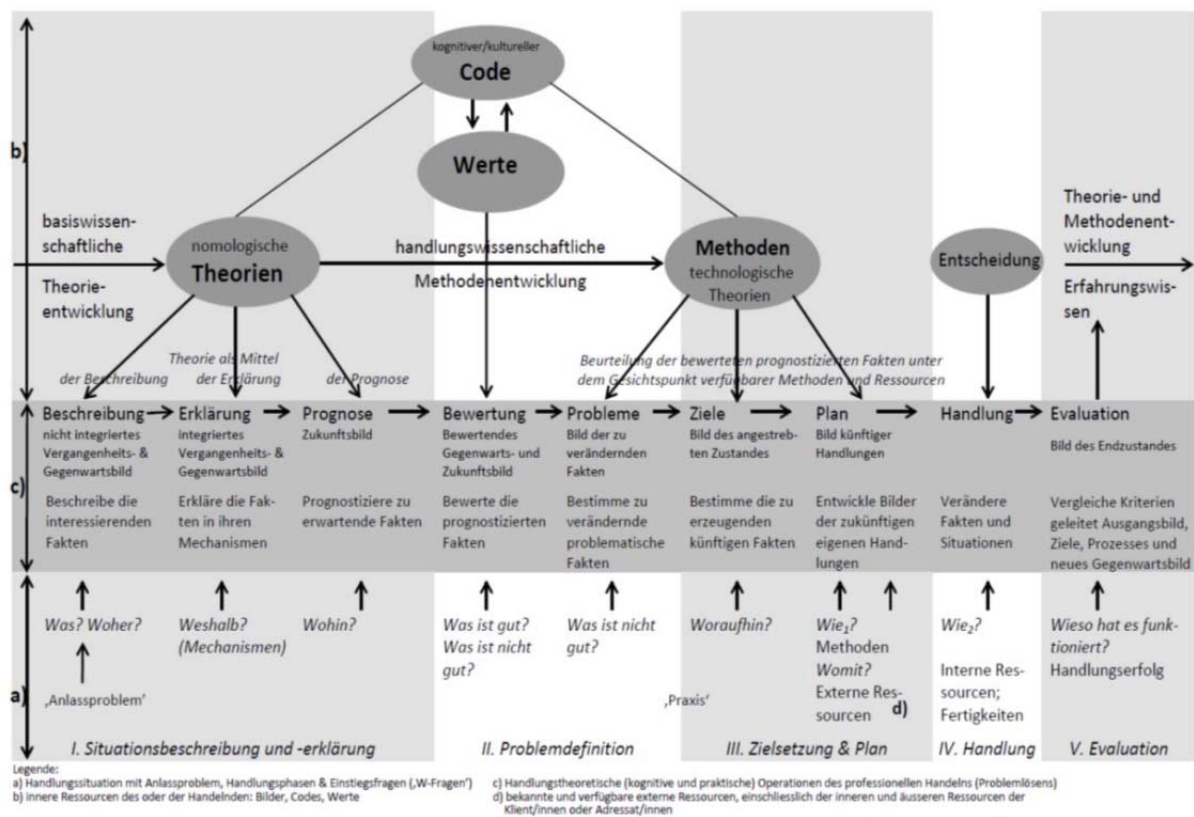
Wenn man die beiden Seiten Wissenschaft und Praxis miteinander ‚verbinden‘ will, braucht es also in irgendeiner Form eine Umwandlung des wissenschaftlichen Wissens, etwa die *Transformation durch Integration* von wissenschaftlichem Wissen zum professionellen methodischen Handeln. Das gilt im Übrigen nicht nur für die Soziale Arbeit, sondern für alle Handlungswissenschaften (z.B. Ingenieurwissenschaft, Pädagogik, Pflegewissenschaft, Medizin, Politikwissenschaft, Jurisprudenz) und ist Thema der *Allgemein Normativen Handlungstheorie*.

Bei der „Allgemein Normativen Handlungstheorie“ und ihrem „Modell des professionellen Handelns“ nach der ‚Zürcher Schule‘ geht es im Kern um das systematische Lösen kognitiver Aufgaben. Dazu werden die Prozesse der Erzeugung von Problemlösungs-Wissen und die Regelung der ‚Transformation‘ dieses Wissens (durch ‚Integration‘) systematisiert, was dadurch dann auch zu einem nachkontrollierbaren Verfahren wird. Die Regel dieser Konzeption beschreibt insbesondere, wie bestimmte Wissensbestände aus unterschiedlichen Disziplinen – bezogen auf verschiedene *Wissensarten* – systematisch so zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen, damit Handlungsentscheidungen sicherer und rational begründbar werden. Und diese Regel – deshalb ‚normative‘ Handlungstheorie – lautet (nach Obrecht):

- ordne das wissenschaftliche Wissen *funktionsbezogen*
 1. als Beschreibungs-Wissen,
 2. als Erklärungs-Wissen,
 3. als Werte-Wissen und
 4. als Interventions-Wissen und
- formuliere es je separat so, dass es die konkret vorliegende Handlungssituation ‚beschreibt‘, ‚erklärt‘, ‚bewertet‘ und ‚problematisiert‘ und
- bringe diese wissenschaftlichen Aussagen in einen auf die ‚Soziale Arbeit‘ bezogen logischen Zusammenhang und
- formuliere (also erst jetzt und nach der Abarbeitung der oben skizzierten kognitiven Operationen) die ‚Handlungspläne‘ für die konkreten professionellen Handlungen.

Wir sollen also – wissenschaftlich nachkontrollierbar – *Problem-Lösungs-Wissen* für eine konkrete berufsfeldbezogene Handlungssituation generieren (erzeugen), und dann dieses Wissen durch Integration transformieren, also für das methodische Handeln nutzbar machen. Dazu wurde ein Denk-Modell entwickelt, das hier kurz dargestellt werden soll.

Das handlungstheoretische (normative) Modell professionellen Handelns



Eigene Darstellung nach einer Vorlage von Werner Obrecht (2006)

Zunächst differenziert dieses Modell drei Niveaus, hier als a-Ebene, b-Ebene und c-Ebene dargestellt.

- Die **Ebene [a]** repräsentiert die konkrete Handlungssituation; mit dem Anlassproblem, dem Thema, das in der einen oder anderen Form an uns Professionelle herangetragen wird und mit dem wir uns zu beschäftigen haben; mit einzelnen Einstiegsfragen, die alle mit dem Buchstaben ‚W‘ beginnen und deswegen oft auch einfach ‚W-Fragen‘ genannt werden; und all den praktischen Handlungs-Prozessen, die mit oder ohne unseres Dazutun ablaufen.
- Die **Ebene [b]**, welche das zur Verfügung stehende, wissenschaftliche Wissen für das professionelle Handeln repräsentiert, und zwar so, wie es seiner Funktion entsprechend strukturiert ist: als das Gesamt dieses fachlichen Wissens, als ‚Code‘, als Code der Sozialen Arbeit – bestehend aus seinen beiden Teilen, dem *gegenstandstheoretischen Teil*, den nomologischen Theorien einerseits, und dem *handlungstheoretischen Teil*, den technologischen Theorien, den Methoden andererseits;

dieser Code wird einerseits vom Werte-Wissen (im Sinne des kulturelle, philosophischen oder ethischen Wissen) beeinflusst, beeinflusst seinerseits allerdings auch das Werte-Wissen der Sozialen Arbeit (ihre Axiologie, ihre Moralphilosophie und Berufsethik).

Die **nomologischen** – also auf Gesetzmässigkeiten beruhende – **Theorien des Gegenstandsbereiches** der Berufsfelder der Sozialen Arbeit stammen aus ganz verschiedenen human- und sozialwissenschaftlichen *Disziplinen* wie Kulturwissenschaft, Politologie, verschiedene Bindestrich- Soziologien, Sozialpsychologie, Psychologie und Psychobiologie bzw. Anthropologie, Humanbiologie, aber auch von anderen *Professionen* wie der Medizin, der Pädagogik oder der Rechtswissenschaften. Diese Disziplinen erzeugen wissenschaftliches Wissen entlang ihrer eigenen Problemstellungen, und dabei auch zum Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit, das in dieser Form dann für ihren Bedarf noch fragmentiert ist, und von ihr selbst (der Disziplin Soziale Arbeit) zu philosophischen und deskriptiven Menschenbildern der Sozialen Arbeit (z.B. die *Theorie der Person* und das *psychobiologische Erkenntnis- und Handlungsmodell*, die *Bedürfnistheorie der ‚Zürcher Schule‘*) und zu Bilder zum Verhältnis Mensch-soziale Umfeld (hier z.B. die *Theorie sozialer Systeme* und die *Theorie sozialer Probleme*) zusammengefügt und theoretisch integriert werden muss.

Die **handlungswissenschaftliche Methodenentwicklung** nimmt dann ihren Ausgang wiederum von den nomologischen Theorien, die von der Disziplin Soziale Arbeit zusammengetragen und zur speziellen *deskriptiven und explanativen Handlungstheorie*, bezogen auf Aspekte der Handlungsebene in den Berufsfeldern der Sozialen Arbeit ,und zur *allgemeinen und zur speziellen soziale Problemtheorie* zusammengefügt und theoretisch integriert werden.

Verbunden sind die beiden Bereiche (nomologische Theorien und technologische Theorien) mit der Axiologie der Sozialen Arbeit (z.B. der *biopsychosozialen Wertetheorie*, die an einer – an den Rechten und Pflichten orientierten Ethik – anschliesst).

Solche Theorien sind schliesslich auch die Mittel für die Explikation und Deskription (Beschreibung), die Explanatation (Erklärung) und die Prognose einzelner spezifischer Handlungssituationen der Praxis.

Die verfügbaren Methoden, die anwendbaren technologischen Theorien wiederum führen zu Beurteilungen effektiver Problemlösungen.

- Die **Ebene [c]** liegt dazwischen, zwischen den alltagspraktischen Handlungssituationen (Ebene a) und dem Fundus des in der Logik der human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen produzierten Wissens (Ebene b). Sie repräsentiert deren Funktion, beides die ‚Praxis‘ und die ‚Theorie‘ miteinander zu ‚verknüpfen‘. Als Kern des Normativen, der Vorschreibung, dieser Allgemein Normativen Handlungstheorie, definiert sie die einzelnen kognitiven Operationen und die Reihenfolge ihrer Bearbeitung.

In dieser Darstellung des Modells professionellen Handelns ist diese ‚c-Ebene‘ – das Charakteristikum der Professionalität: die Normierung einzelner kognitiver Operationen und der Integration ihrer Ergebnisse – dunkel unterlegt. Das soll symbolisieren, dass das die zentrale operative Ebene des professionellen Handelns ist, die wissensbasierte Steuerung der Problem-Lösungs-Prozesse bis zu den Plänen für das methodische Handeln und darüber hinaus für deren Evaluation und die generelle Theorie- und Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit. Hier geht es um diejenigen kognitiven Operationen und die normativen Vorgaben dazu, wie diese zu lösen und zu integrieren sind, die in den Köpfen der Professionellen vollzogen werden müssen. Das ist derjenige Teil, der in der Kooperation zwischen der Klientel und den Adressat/innen auf der einen Seite und den Professionellen der Sozialen Arbeit auf der anderen Seite, der von den Professionellen beizutragen ist. Es ist die Aufgabe und Funktion der Professionellen der Sozialen Arbeit in der Kooperation mit anderen, einerseits das wissenschaftliche, gegenstandstheoretische und handlungstheoretische Wissen (Ebene b) in den kognitiven Teil des Handlungsprozesses (Ebene c) adäquat einzubinden, und andererseits gegenüber der Klientel und dem Handlungsumfeld (Ebene a) nutzbar einzubringen.

Ähnliches gilt auch für die horizontale Differenzierung dieses Modells, für die einzelnen **Handlungsphasen** (I. Situationsbeschreibung und –Erklärung, II. Problemdefinition und Problemstellung; III. Zielsetzung und Handlungs-Plan, IV. Handlungsentschluss und Handlung, V. Evaluation und Theorie- und Methodenentwicklung). Für den eigenen, professionellen Teil des Handlungsprozesses, insbesondere für dessen Steuerung, ist allein der oder die Professionelle verantwortlich. Das gilt insbesondere für die Situationsbeschreibung und Situationserklärung (Phase I), die Klärung der professionellen Ziele und die Erstellung der Pläne (Phase III) zu deren Erreichung und – zentral für die Professionalisierung der eigenen Profession – die Evaluation (Phase V).

Hingegen ist die Problemdefinition und die Differenzierung der Problemstellungen für die unterschiedlichen Akteure (einschliesslich der Professionellen selbst), also wie die ganze Situation zu bewerten und welche Teile der Situation inwiefern und durch wen zu verändern sind, eine Abfolge kooperativer Aushandlungsprozesse (zu der zwingend die Positionierung der Professionellen gehört), mit der Klientel, mit anderen Beteiligten und Auftrag Gebenden (Phase II). Und alle die praktischen Handlungen der Umsetzung der gemachten zielführenden Pläne, ist eine konzertierte, aufeinander abgestimmte Kooperation mit allen darin involvierten (Phase IV).

- Was die kognitiven Operationen der Phase **‚Situationsbeschreibung und -erklärung‘** betrifft (Explikation/Deskription, Explanat, Prognose), ist es essentiell für einen erfolgreichen kooperativen Handlungsprozess mit der Klientel und mit der Adressatenschaft der Sozialen Arbeit, dass die Professionellen für sich selber und innerhalb ihrer kollegialen Selbst- und Qualitätskontrolle, ein in ihrer Fachsprache und entlang ihrer eigenen Konzeptionen die Gesamtsituation erfassen, beschreiben und erklären können, also zu einer fachspezifischen Expertise (Standpunkt) kommen.

Es ist Teil ihrer Fachlichkeit, die Situation ganzheitlich und mit der Wirklichkeit korrespondierend, in den korrekten Fach-Begriffen (Explikation) und in ihren Zusammenhängen und Kontexten zu reformulieren (Deskription), und es ist vor allem Teil ihrer Fachlichkeit, die relevanten Aspekte, die zu dieser Situation geführt haben oder sie verändern könnten, in ihren Mechanismen zu erklären (Explanation). Deshalb – gerade weil dies Teil ihrer Fachlichkeit ist – beauftragen Adressat/innen die Professionellen, und nur deshalb kommt die Klientel ja auch zur Sozialen Arbeit oder wird ihr anvertraut.

Diese Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Fachlichkeit hat nichts damit zu tun, dass dieses ‚Bild‘, das dabei entsteht, diese Repräsentation des analysierten Wirklichkeitsausschnittes, als die einzige ‚Wahrheit‘ zu gelten hätte, die womöglich noch der Klientel überstülpt wird. Das wäre wahrlich hochgradig unprofessionell. Der Anspruch ist ein ganz anderer: die im wissenschaftlichen Sinne ‚wahre‘ Beschreibung der Situation und der Erklärung ihrer Zusammenhänge und Prozesse ist eine Betrachtung, die der Klientel in ihrem Anliegen bereits nützlich sein kann und ihren Horizont erweitert. Ähnlich wie bei meiner Ärztin: ich bleibe bei meiner Gesundheitsförderung autonom, gerade weil sie mir mit ihrer Fachlichkeit Zusammenhänge erklären kann, die meinen Körper betreffen, die ich selber aber niemals alleine sehen würde, obwohl ich meinen Körper kenne, wie niemand sonst.

Vor allem aber – und das würde ich auch von meiner Ärztin erwarten – ist diese glasklare fachliche Sicht die notwendige Voraussetzung dafür, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit auch methodisch korrekt handeln können. Übernehmen sie einfach die Sichtweise der Klientel wäre also niemandem geholfen.

- Was die kognitiven Operationen der Phase **‚Zielsetzung und Plan‘** betrifft, sind hier insbesondere die Ziele und Handlungspläne der Professionellen abzubilden, die im Rahmen der kooperativen Problemlösungsprozesse von ihrer Seite zu übernehmen sind. Die Frage, was allgemein die Ziele und entsprechenden Pläne sind, die mutmasslich am besten zu einer Verbesserung der Situation führen, ist der Frage nach den eigenen Zielen und Plänen vorgelagert, eine Voraussetzung dafür, die Ziele und Pläne für den professionellen Beitrag konzipieren zu können. Und ausschliesslich über die Erreichung der professionellen Ziele und die Wirksamkeit der methodischen Intervention durch die Professionellen ist von ihnen schlussendlich auch Rechenschaft zu leisten. Dass die Interventionen trotz einwandfreier Fachlichkeit schlussendlich dann doch nicht zu einer Lösung eines sozialen Problems geführt haben, liegt dann ausserhalb ihres Verantwortungsbereiches. Schliesslich ist die professionelle Ausführung dieser kognitiven Operationen auch im Hinblick auf die Evaluation und die Theorie- und Methodenentwicklung unverzichtbar. Eine zentrale Voraussetzung dafür, dass diese später auch vollzogen werden kann, sind in dieser Phase vor allem die differenzierte Ausführung und klare Dokumentation der fachlichen Ziele und Pläne für das eigene methodische Vorgehen.

- Was die kognitiven Operationen der Phase ‚**Evaluation**‘ betrifft, so befinden wir uns nun im Zentrum der Idee der Allgemein Normativen Handlungstheorie. Für eine Profession geht es ja nicht nur um die Integration von wissenschaftlichem Wissen zu hoch differenziertem Problemlösungswissen für konkrete Situationen, sondern darüber hinaus auch um *handlungstheoretische Analysen*, als zentrales Mittel für die Professionsentwicklung. Und es geht nicht nur um die Methodenintegration in konkreten Praxissituationen, sondern über die hinaus und verallgemeinernd auch um die Theorieentwicklung, als Beitrag an die Wissenschaft Sozialer Arbeit.

Diese Funktionen verdeutlichen noch einmal die enorme Bedeutung der handlungstheoretischen ‚Anweisung‘, in den Phasen eins, drei und fünf, eindeutig den Standpunkt und die Position der Sozialen Arbeit einzunehmen und von dort aus zu analysieren und methodische Überlegungen anzustellen, d.h. die kognitiven Operationen ‚Beschreibung‘ (Explikation & Deskription), ‚Erklärung‘ (Explanation), ‚Prognostik‘, ‚Bewertung‘, ‚Zielsetzung‘, ‚Planung‘, ‚Handlungssteuerung‘ und ‚Evaluation‘ auszuführen.

Vom fachspezifischen Standpunkt und der Position der Sozialen Arbeit auszugehen hat nichts mit einer ‚Kolonialisierung‘ der Klientel zu tun – im Gegenteil: das zur Verfügung stellen von expliziter Fachlichkeit nützt allen, der Klientel, der Gesellschaft und natürlich auch der Entwicklung der eigenen Profession. Unprofessionell wird es erst, wenn die Verteidigung dieses Standpunktes dogmatisch geführt und keine Kooperation und kein Diskurs mehr möglich gemacht wird. Die eindeutige Einnahme des Standpunktes der Sozialen Arbeit hat viel mehr die Funktion, der ‚Kolonialisierung‘ der Sozialen Arbeit durch andere Disziplinen und Professionen zuvorzukommen. Die tun das so lange fast automatisch und in der Regel ohne böse Absicht, bis sich auch die Soziale Arbeit auf die interprofessionelle Kooperation auf gleicher Augenhöhe einlässt. Und das geht eben erst, wenn es die Professionellen der Sozialen Arbeit nicht beim Sammeln von Erfahrungswissen bewenden lassen, sondern aktiv eine eigene seriöse Theorie- und Methodenentwicklung betreiben.

In der Ausarbeitung durch die ‚Zürcher Schule‘ ist die *Allgemeine* normative Handlungstheorie also ein Instrument zur Förderung der Problemlösungskompetenz – in konkreten Handlungssituationen, aber auch und nicht zuletzt in der Theorie- und Methodenentwicklung, bzw. der Entwicklung der Profession. Diese Kompetenz ist breit gefächert konzipiert. Sie umfasst sowohl Beschreibungs-, Codierungs- und Antizipationskompetenzen als auch Bewertungs- und Zielbestimmungs- sowie Interventionsplanungs- und Entscheidungs- und Evaluationskompetenzen.

Grundlegend für diese Teilkompetenzen sind die entsprechenden Formen und Inhalte des wissenschaftlichen Wissens. Im Unterschied zu vielen Phasenmodellen methodischen Handelns, die solche Teilkompetenzen zwar auch – vor allem dem Namen nach – unterscheiden, sie dann aber als Arbeitsphasen konzipieren, werden in der Konzeption der

‚Zürcher Schule‘ kognitive Operationen konzipiert. Das ‚Normative‘ besteht in der Regelung des Nach-Denkens und des kollegialen Fachdiskurses, wobei die quasi hinter diesen Teilkompetenzen steckenden verschiedenen **Wissensformen** (Beschreibungs-Wissen, Erklärungs-Wissen, Prognose-Wissen, Werte-Wissen, Problem-Wissen, Ziel-Wissen, Akteur-Wissen, Ressourcen-Wissen, Entscheidungs-Wissen, Interventions-Wissen, Evaluations-Wissen) zunächst je gesondert für sich durchdacht, d.h. die dazu gehörenden **Forschungsfragen** systematisch und gemässe den entsprechenden Kriterien der Rationalität abgearbeitet, und erst danach das so entstandene Wissen logisch aufeinander bezogen werden sollen. Schliesslich und erst dann soll das so ‚verknüpfte‘ (integrierte) Wissen (Wissensintegration) in weiteren methodologischen Schritten transformiert, d.h. für das praktische Handeln nutzbar (Transformations-Kompetenz) gemacht werden.

kognitive Operation und Rationalität-Kriterium	Forschungs-Frage („W-Fragen“)	Wissensform
beschreiben definierte Begriffe, Fachbegriffe (Explikation); exakte Beschreibung (Deskription)	Was ist die Ausgangssituation, das (artikulierte und nicht artikulierte) soziale Problem?	Bild / Bilder (der Gegenwart und der Vergangenheit) der Situation als kontextbezogenes Beschreibungswissen bezüglich einer Ausgangssituation
erklären gültige (wahre) und über Subsumption hinausgehende Erklärung (Explanation)	Warum oder weshalb ist die Situation entstanden? (Mechanismen) Mit welchen Folgen? (Fakten) Welches disziplinäre Bezugswissen ist beizuziehen?	Darstellung der Mechanismen, Wechselwirkungen und Gesetzmässigkeiten (mehrniveaunale Beschreibung) als transdisziplinäres Erklärungswissen
prognostizieren gültige (dynamische) Prognose	Wohin tendiert die Situation, falls nicht interveniert wird?	Zukunftsbilder, Hypothesen als Trendaussagen oder Prognosewissen
bewerten gültige (wahre) Werturteile	Was ist (nicht) gut?	Bilder problematischer Sachverhalte Problemwissen Bilder erwünschter Sachverhalte Wertwissen
zielesetzen realistische Ziele; konkretisierte Werte	Woraufhin soll etwas verändert werden?	selbst- oder fremddefinierte konkrete Zielsetzungen und Mandate als Zielwissen
planen Vollständigkeit; Ebenen übergreifend	Wer soll was verändern? Was ist ihre Funktion?	Bestimmung und Bild des Akteur-Systems Akteursystemwissen
planen Effizienz bezogen auf Ressourcen	Womit soll die Veränderung ermöglicht, herbeigeführt werden?	Bilder über die individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen Ressourcenwissen
entscheiden an Effektivität, Wünschbarkeit und Effizienz orientiert	Welche Entscheidungen müssen vor dem Hintergrund der erhobenen Wissensgrundlagen und Optionen getroffen werden?	‚moralische Urteilskraft‘ als Entscheidungswissen
steuern effektive, ethisch verantwortbare, effiziente Methoden / valide Pläne (policies)	Wie , mit welchen speziellen Handlungstheorien und Methoden soll Schritt für Schritt die Veränderung vollzogen werden?	Teilpläne, Handlungsleitlinien, Handlungsanweisungen, Verfahren, Interventionswissen als konkrete Handlungsregeln und -anweisungen
evaluieren Effektivität, Effizienz, Wünschbarkeit	Wurden die Ziele erreicht? Mit welchem Aufwand, mit welcher Wirkung?	Evaluationswissen als Antwort auf die Beurteilung des vorläufigen Standes des Prozesses, des zeitlichen, personellen und ressourcen-bezogenen Aufwandes

Darstellung Beat Schmocker, in Anlehnung an Staub-Bernasconi, 2007:204/205; vgl. auch Obrecht, 1996b:132 f.; Gregusch, 2013:93; Geiser, 2013:292 ff.

Im Zentrum der Allgemeinen normativen Handlungstheorie der ‚Zürcher Schule‘ stehen also nicht methodisch-technische Arbeitsphasen, sondern ein wissenschaftlich nachkontrollierbares Verfahren zur Generierung von **Problemlösungs-Wissen**.

Im Fokus der einzelnen kognitiven Operationen pro Wissensform steht zwar die jeweils immer gleiche, konkrete Handlungs-Situation (Lösungsversuche für Bedürfnisspannungen), an die aber unterschiedliche – der je einzelnen Wissensform entsprechende – Forschungsfragen gestellt werden.

Dabei spielt das Wissen um menschliche Individuen (z.B. *Theorie der Person, psychobiologisches Erkenntnis- und Handlungsmodell, Bedürfnistheorie, Bild-Code-Theorie*) und um ihre Funktion im Handeln (*deskriptive und explanative Handlungstheorie*), und den damit involvierten sozialen Systemen (z.B. *Theorie sozialer Systeme, Theorie sozialer Probleme, biopsychosoziale Wertetheorie*) eine entscheidende Rolle.

Theoretischer Hintergrund dieser Ausarbeitung der Allgemeinen normativen Handlungstheorie ist eine philosophische Handlungstheorie, .d.h. ein Konzept, welches zuerst die Beziehung zwischen dem Erklärungswissen (im weiten Sinne) und dem Handlungswissen klärt, um erst dann Probleme des methodischen Handelns auf eine Weise zu erörtern, dass damit – zusammen mit der Ethik – kritische Standards für ‚gute‘ Handlungen sowie allgemeine Regeln für das konkrete professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit erzeugt werden können.

Der Anspruch an die Praxis ist, dass professionelles Handeln so konzipiert (theoretisch vorbereitet) wird, dass strukturelle oder individuelle Einschränkungen beim Lösen sozialer Probleme aufgehoben, gemildert oder gar verhindert werden können. Dazu soll zunächst Gegenstand bezogenes wissenschaftliches Wissen herangezogen werden und erst dann Wissen zu den Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit, welches auf Theorien menschlichen Handelns beruhen. Das sind die Themen der *Theorie Sozialer Arbeit* der ‚Zürcher Schule‘, bzw. des Systemischen Paradigmas der Sozialen Arbeit (insbesondere Obrecht).

Mindestens ebenso bedeutsam aber sind darüber hinaus die *berufspolitischen* und *menschenrechtlichen* Aspekte der Sozialen Arbeit, wie sie von der ‚Zürcher Schule‘ herausgearbeitet wurden und von ihr vertreten werden (insbesondere von Staub-Bernasconi). Sie sind nicht nur charakteristisch für die ‚Zürcher Schule‘, sondern auch mit ein Grund, weshalb dieser ‚Schule‘ eine so aussergewöhnliche Relevanz attestiert wird.

Luzern, 24.09.2015/bs
Beat Schmocker

Literatur

- Borrmann, Stefan (2005). *Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen*. Wiesbaden: VS.
- Büchner, Stefanie (2011). *Soziale Arbeit als transdisziplinäre Wissenschaft. Zwischen Integration und Verknüpfung*. Wiesbaden: VS.
- Bunge, Mario & Mahner, Martin (2004). *Über die Natur der Dinge. Materialismus und Wissenschaft*. Stuttgart: Hirtzel.
- Geiser, Kaspar (2006). Allgemeines methodisches Professionswissen als Ressource für die Identitätsbildung. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit* (S. 232-269). Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).
- Geiser, Kaspar (2013⁵). *Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung*. Luzern: Interact.
- Geiser, Kaspar, Gregusch, Petra & Martin, Edi (2006). *Modelle professioneller Problemlösungsprozesse*. Skript zur gleichnamigen Lehrveranstaltung. Zürich: Hochschule für Angewandte Wissenschaften Soziale Arbeit.
- Gregusch, Petra (2006). „Stellvertretend deuten“ oder „rational handeln“? Zu den Vorteilen der Allgemeinen Normativen Handlungstheorie Sozialer Arbeit für die Entwicklung professioneller Methoden. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit* (S. 199-121). Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).
- Gregusch, Petra (2013). *Auf dem Weg zu einem Selbstverständnis von Beratung in der Sozialen Arbeit. Beratung als transprofessionelle und spezifische Methode der Sozialen Arbeit*. Bonn: socialnet Verlag (www.socialnet.de).
- Mahner, Martin & Bunge, Mario (2000). *Philosophische Grundlagen der Biologie*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Martin, Edi (2006). Die Forderung nach Wissenschaftlichkeit in der Gemeinwesenarbeit. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit* (S. 222-241). Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).
- Obrecht, Werner & Gregusch, Petra (2003). Wofür ist Lösungsorientierung eine Lösung? Ein Beitrag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Evaluation einer therapeutischen Methode. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*, 33 (1), S. 61-93.
- Obrecht, Werner & Staub-Bernasconi, Silvia (1996). Vom additiven zum integrativen Studienplan. Studienreform als Verknüpfung der Profession der Sozialen Arbeit mit der Sozialarbeitswissenschaft. In: Ernst Engelke (Hrsg.). *Soziale Arbeit als Ausbildung. Studienreform und Studienmodelle*. Freiburg Br.: Lambertus, S. 125-149
- Obrecht, Werner (1996). Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft. Ein metawissenschaftlicher Bezugsrahmen für eine Wissenschaft der Sozialen Arbeit. In: Roland Merten, Peter Sommerfeld & Thomas Koditek (Hrsg.). *Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven* (S. 121-183). Neuwied: Luchterhand.

Obrecht, Werner (2000a). Das systemische Paradigma der Sozialarbeitswissenschaft und der Sozialen Arbeit. In: Hans Pfaffenberger, Albert Scherr & Richard Sorg (Hrsg.), *Von der Wissenschaft des Sozialwesens* (S. 115-143). Wiesbaden: Sozial-Extra.

Obrecht, Werner (2000b). Soziale Systeme, Individuen, soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen des „systemistischen Paradigmas“ der Sozialen Arbeit. In: Roland Merten (Hrsg.). *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven* (S. 207-223). Opladen: Leske & Budrich.

Obrecht, Werner (2001). *Das systemtheoretische Paradigma der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständig Professionalisierung der Sozialen Arbeit*. Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis Soziale Arbeit (Bd. 4). Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit.

Obrecht, Werner (2003). Transdisziplinäre Integration in Grundlagen- und Handlungswissenschaften. Ein Beitrag zu einer allgemeinen Handlungstheorie für Handlungswissenschaften und ihrer Nutzung innerhalb der professionellen Sozialen Arbeit. In: Richard Sorg (Hrsg.). *Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft* (S. 119-172). Münster; Hamburg; London: LIT.

Obrecht, Werner (2004). Soziale Systeme, Individuen, soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen einer systemtheoretischen Konzeption der Sozialen Arbeit. In: Albert Mühlum (Hrsg.: Sozialarbeitswissenschaft – Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg Br.: Lambertus, S. 270-294.

Obrecht, Werner (2005). Ontologischer, sozialwissenschaftlicher und sozialarbeitswissenschaftlicher Systemismus. Ein integratives Paradigma der Sozialen Arbeit. In: Heino Hollstein-Brinkmann & Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.). *Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs* (S. 93-172). Wiesbaden: VS.

Obrecht, Werner (2006). Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode. In: Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit* (S. 408- 445). Freiburg i. Br.: Lambertus.

Obrecht, Werner (2009a). Probleme der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft und Bedingungen ihrer kumulativen Entwicklung. In: Bernd Birgmeier & Erich Mührel (Hrsg.). *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihrer Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven* (S. 113-130). Wiesbaden: VS.

Obrecht, Werner (2009b). Die Struktur des professionellen Wissens. Ein integrativer Beitrag zur Theorie der Professionalisierung. In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller (Hrsg.). *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte – Kontroversen – Perspektiven* (S. 47-72). Wiesbaden: VS.

Obrecht, Werner (2013). *Soziale Arbeit als integrative Handlungswissenschaft. Grundzüge des systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit als Disziplin, Ausbildung, Profession und Praxis*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften - Departement Soziale Arbeit.

Sahle, Rita (2002). *Paradigmen der Sozialen Arbeit* [im deutschsprachigen Raum, Anm.: bs]. Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit, 33(4), 42-74.

Schmocker, Beat (Hrsg.) (2006). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit*. Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).

Solèr, Maria (2012). *Wissenschaftstheoretische, objekttheoretische und handlungstheoretische Aspekte der Bildung diagnostischer Erklärungshypothesen*. Masterthesis. Olten: Hochschule für Soziale Arbeit.

Staub-Bernasconi, Silvia (1983). *Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation*. Diessenhofen: Ruegger.

Staub-Bernasconi, Silvia (1986). *Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit*. Sonderausgabe. *Sozialarbeit*, 18 (2), S. 2-71.

Staub-Bernasconi, Silvia (1995). *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit*. Bern: Haupt.

Staub-Bernasconi, Silvia (1996³). *Soziale Probleme – soziale Berufe – soziale Praxis*. In Maja Heiner, Marianne Meinhold, Hiltrud von Spiegel & Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (S. 11-101). Freiburg i. Br.: Lambertus.

Staub-Bernasconi, Silvia (1998). *Methodenentwicklung in der Zukunft – eine Prognose und ein Weg aus der Professionalisierungsfalle*. In: Siegfried Mrochen, Elisabeth Berchtold & Alexander Hesse (Hrsg.). *Standortbestimmung sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Methoden* (S. 42-64). Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Staub-Bernasconi, Silvia (2000). *Klarer oder trügerischer Konsens über eine Wissenschaftsdefinition in den Debatten über Sozialarbeitswissenschaft?* In: Hans Pfaffenberger, Albert Scherr & Richard Sorg (Hrsg.). *Von der Wissenschaft des Sozialwesens* (S. 144-175). Wiesbaden: Sozialextra Verlag.

Staub-Bernasconi, Silvia (2002²). *Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung*. In: Werner Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 245-258). Opladen: Leske & Budrich.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt.

Staub-Bernasconi, Silvia (2009a). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. In: Bernd Birgmeier & Eric Mührel (Hrsg.). *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n)* (S. 131-146). Wiesbaden: VS.

Staub-Bernasconi, Silvia (2009b). *Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards. Soziale Arbeit – eine verspätete Profession?* In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller (Hrsg.). *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte – Kontroversen – Perspektiven* (S. 21-46). Wiesbaden: VS.

Tomasello, Michael (2010). *Warum wir kooperieren*. Berlin: Suhrkamp.

Vollmer, Gerhard (2003). *Wieso können wir die Welt erkennen? Neue Beiträge zur Wissenschaftstheorie*. Stuttgart: Hirzel.